

Buch-Tipp: Die Geschichte des Animationsfilms in Deutschland

Konkurrenz für Disney?

26.02.2021 [Frank Arnold](#)

Die einen träumten vom Großdeutschen Reich, die anderen von dessen Umsetzung in der Kunst – etwa Zeichentrickfilme herzustellen, mit denen man Disney Paroli bieten konnte. Gescheitert sind sie beide. Während Disney als Synonym für Animationsfilme immer noch funktioniert, ist über die Geschichte des deutschen Animationsfilms dagegen wenig bekannt, auch verglichen mit anderen Bereichen der nationalen Filmgeschichte. Zwar gab es um die Jahrtausendwende mehrfach Anstrengungen, das zu ändern, darunter Günter Agdes Buch »Flimmernde Versprechen« (1998), die erste Gesamtdarstellung in Annika Schoenemanns Dissertation 2003, die abendfüllende Filmdokumentation »Muratti & Sarotti« (1999), ein Symposium der Berliner Kinemathek, einen Themenabend bei arte, eine von Cinegraph Babelsberg herausgegebene Bibliografie zum Thema, diverse DVD-Veröffentlichungen, darunter eine Werkausgabe der Filme Lotte Reinigers und nicht zuletzt, besonders verdienstvoll, »Die Geschichte des deutschen Animationsfilms« auf sechs DVDs. Jetzt widmen sich gleich zwei neue Buchveröffentlichungen dem Thema, die sich vor allem mit den Produktionsumständen beschäftigen.

Herma Kennel erzählt die Geschichte des Trickfilmpioniers Wolfgang Kaskeline (1892-1973) als Familiengeschichte – verständlich, denn der Ausgangspunkt ihrer Veröffentlichung war die Bekanntschaft mit dessen Sohn Horst, der ihr ein von ihm verfasstes Manuskript über seinen Vater übergab. Weitere Informationen wurden durch eigene Recherchen und die Befragung von Familienmitgliedern zutage gefördert. Kaskeline bewies schon zu Schulzeiten sein zeichnerisches Talent und besuchte ab 1909 die Kunstgewerbeschule in Hamburg. 1917 wurde er als Zeichenlehrer zugelassen und bekam eine Anstellung. 1923 gründete er die Kaskeline-Film GmbH und produzierte Werbefilme, die ab 1925 in den Kinos zu sehen waren. Ende 1926 bekam er eine Festanstellung bei der Ufa als Chefzeichner. Sein erster Film in Farbe und mit Ton, in dem marschierende Milchflaschen für die Meierei Bolle warben, war 1928 ein großer Erfolg. Im selben Jahr wurde er Leiter des Ufa-Trickfilmstudios und war »der einzige Werbefilmer, dessen Name im Vorspann genannt wurde«.

Als im März 1933 von ihm ein »Ariernachweis« gefordert wurde, geriet er in Bedrängnis, hatte er doch väterlicherseits jüdische Vorfahren. Zusammen mit seiner Ehefrau erfand er eine Familiengeschichte mit falschen Namen und präsentierte später eine neue Geburtsurkunde. All das wurde jedoch vom sogenannten »Sippenamt« enttarnt. Aus der Reichsfilmkammer ausgeschlossen, durfte er jedoch bis auf weiteres mit einer (mehrfach erneuerten und verworfenen) Sondergenehmigung weiterarbeiten. In den letzten Jahren vor Kriegsende war er für verschiedene Auftraggeber tätig, doch die Arbeiten blieben unvollendet. Nach Kriegsende ging es wieder aufwärts, mit neuen Werbefilmen, einer Lehrtätigkeit und Arbeiten für den Rundfunk, wo er sich vor allem als Meister pointierter Reime erweist. Er konnte einen Preis bei der Venedig-Biennale

entgegennehmen und »erfindet den Sarotti-Mohr neu«. Als Auftraggeber verlangen, den Namen ihres Produktes nicht erst am Ende zu nennen, wie bisher üblich, sondern ihn mantraartig im ganzen Werbefilm auszusprechen, wandte er sich zunehmend dem Kulturfilm zu.



© Jutta Kaskeline

»Wolfgang Kaskeline arbeitet wie besessen und versucht die Frage nach seiner Herkunft mit Fleiß und Erfolgen zu kompensieren«, schreibt die Verfasserin an einer Stelle: sie zeichnet das Bild eines obsessiven Arbeiters, der vom Animationsfilm fasziniert war und versuchte, sich im Dritten Reich durchzulavieren – was nicht nur für ihn gelten dürfte. Gerne hätte man Detailliertes über die Techniken seiner Filme gelesen, auch die Tatsache, dass diese auch nach 1933 oft noch mit abstrakten Motiven arbeiteten, fand ich bemerkenswert. Die acht farbigen Bildseiten, die den Band, zusammen mit einer umfassenden Filmografie, beschließen, wecken jedenfalls große Lust darauf. Am schönsten wäre natürlich eine beiliegende DVD gewesen, zumal sich in der eingangs erwähnten Edition nur ein einziger Film (und ein weiterer, der seinem Sohn zugeschrieben wird) von ihm findet.

Kaskelines letzter Arbeitgeber im Dritten Reich war die Deutsche Zeichenfilm GmbH (DZF), wo er im Oktober 1944 zum Chef der Produktion ernannt wurde. Hier träumte man seit 1941 davon, es mit einem abendfüllenden Zeichenfilm Disney gleichzutun und ihn sogar zu überflügeln. Dass Hitler Disneys Filme schätzte, ist bekannt, von Goebbels erhielt er 1937 zwölf Micky-Maus-Kurzfilme als Weihnachtsgeschenk. Von Disneys erstem Langfilm »Schneewittchen und die sieben Zwerge«, der Weihnachten 1937 in die amerikanischen Kinos kam, wurde eine deutsche Synchronfassung erstellt, die jedoch nicht mehr zur Aufführung kam. Szenen daraus wurden allerdings von Mitarbeitern der DZF Bild für Bild kopiert, um daraus zu lernen, bevor das Propagandaministerium am 4.10.1944 aus den verschiedensten Gründen die Orientierung an dem Disney-Film verbot.